

Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Belling
und die Umgegend

Erscheint wöchentlich 3 mal: am Montag, Mittwoch, Freitag

Bezugspreis:

Monatlich 1,— Mf.

Durch Boten ins Haus gebracht 1.15 Mf., durch die Post 1.35 Mf.

Druck und Verlag: Walter Ewald.



Behördliches Veröffentlichungsblatt für die
Stadt Fehrbellin

Anzeigenpreise:

die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 4 Rpf.

die 3 mal gespaltene Millimeterzeile im Textteil 15 Pfg.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung im eigenen Betrieb
oder der unserer Lieferanten hat der Bezahler keinen Anspruch auf
Lieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 130

Mittwoch, den 4. November 1936

Jahrg. 47.

Viel Lärm um einen Dorfkrach

Polnischer Pressefeldzug gegen Danzig

Unter der Ueberschrift „Ein Dorfkrach als Gegenstand der großen Politik?“ läßt sich der „Börsliche Beobachter“ aus Danzig melden: In den letzten Tagen hat fast die gesamte polnische Presse einen regelrechten Pressekrieg mit Danzig geführt. In Danzig mußte die Vermutung aufkommen, daß die polnische Öffentlichkeit durch Polens Genfer Auftrag in Danzig tatsächlich in Verjuchung geführt worden ist, und daß die Angriffe der polnischen Presse dem Zweck der Einleitung irgendwelcher politischen Forderungen dienen sollten. Nachdem nun der Polizeipräsident von Danzig sich gezwungen sah, eine Reihe polnischer Blätter zu verbieten und zu beschlagnahmen, haben die Warschauer Blätter

zu einem neuen Schlage ausgeholt

In ihren Sonntagsausgaben bringen sie unter großen Schlagzeilen Meldungen über einen Dorfkrach, der sich in Schoeneberg an der Weichsel im Freistaat abgespielt hat. Die Tatsache, daß drei Dorfbewohner während der Nacht zum Sonnabend von bisher völlig unbekanntem Täter in ihren Häusern bestraft, jedoch nicht verletzt wurden, wird zu einem „Ueberfall von Nationalsozialisten auf Polen“ umstrukturiert. Die Untersuchungen haben ergeben, daß die drei Ueberfallenen Mitglieder der Danziger Arbeitsfront, einer nationalsozialistischen Organisation, sind und

als Polen im Dorfe nicht bekannt

waren. Die Ueberfallenen selbst können über die mutmaßlichen Täter keine Aussagen machen. Das Vorhandensein einer polnischen Minderheit in diesem deutschen Dorfe ist bisher von niemandem behauptet worden. Von 1043 Wahlberechtigten haben bei den Volkstagswahlen im Jahre 1935 nur vier für die polnische Liste gestimmt.

Polnischerseits konnte immerhin vermutet werden, daß der Ueberfall auf den einen Einwohner des Dorfes Schoeneberg darauf zurückzuführen ist, daß er seine Wohnung für einen heimlichen, unangemeldeten polnischen Schulunterricht zur Verfügung gestellt hatte, was jedoch nicht unbekannt geblieben zu sein scheint. Aber falls auch solche Zusammenhänge bestehen sollten, ist die scharfe Sprache der polnischen Presse zu diesem Fall vollkommen fehl am Platze.

Der „Danziger Vorposten“ äußert zu diesen Vorgängen u. a.: „Die Aufbausung, die diese Vorfälle in der polnischen Presse gefunden haben, ist so offensichtlich, daß wir diese durchsichtigen Versuche, einen Dorfkrach zu einem Gegenstand der großen Politik zu stempeln, zurückweisen müssen.“

Weiter schreibt das Blatt noch, die Danziger Bevölkerung habe sich bisher so oft bei polnischen Propagandisten zurückhaltend und beherrscht gezeigt, daß man auch in diesem Falle annehmen müsse, der Schoeneberger Dorfkrach habe sich anders abgespielt, als es die polnische Presse im Interesse ihrer Zwecke wahrhaben wolle.

Zu dem polnischen Pressefeldzug gegen Danzig nimmt der Danziger Pressedienst wie folgt Stellung: Die Vermutung, daß Polen den Völkerbundsauftrag gegenüber Danzig zur Stärkung seiner eigenen Position ausnützen möchte, wird leider verstärkt durch den systematischen Pressefeldzug, den Polen in diesen Tagen gegen Danzig zu unternehmen für richtig befunden hat.

Wenn es sich dabei nur um die Blätter der Opposition handeln würde, die gewohnheitsmäßig gegen Danzig Stimmung machen, könnte man darüber hinweggehen. Die Tatsache aber, daß Blätter wie der „Kurjer Poranny“ die Führung in diesem Pressefeldzug übernommen haben, hat in Danzig Besorgnis hervorgerufen. Die polnische Presse hat auch wieder zu der Methode zurückgegriffen, innere Gegensätze zwischen Partei und Staat in Danzig zu konstruieren und aus der Tatsache, daß der Präsident des Senats, Greifer, zu einem mehrwöchigen Kurzaufenthalt nach Bad Wildungen fahren mußte, die kühnsten Kombinationen herzuleiten. Der „Danziger Vorposten“ weist alle diese Gerüchte mit der Erklärung zurück, daß Senatspräsident Greifer das unverminderte Vertrauen der NSDAP besitzt.

Die polnische Pressepolemik erleichtert zweifellos nicht die Zusammenarbeit zwischen Danzig und Polen, an der beide Teile in gleicher Weise interessiert sind und zu der die Danziger Regierung stets loyal die Hand geboten hat. Die polnische Regierung mußte deshalb selbst ein Interesse daran haben, derartige Ausfälle der Presse zu verhindern. Die Lage, in die Polen durch den Auftrag des Völkerbundsrates gekommen ist, ist ohnehin schwierig genug. Die polnische Regierung muß also ein Interesse daran haben, diese Lage nicht noch mehr zu komplizieren durch eine Spannung zwischen Danzig und Polen, wie sie ganz offenbar von einem Teil der polnischen Presse gewünscht oder doch veranlaßt wird.

Madrid unter Feuer

Die roten Machthaber geltehen ihre trostlose Lage

Die bei Parla südwestlich von Madrid stehende Batterie des Oberleutnants Tella eröffnete das Feuer auf die spanische Hauptstadt. Die südwestlichen Vororte und Stadtteile Madrids liegen unter dem Feuer der schweren Batterien der Nationalisten, die planmäßig ihren Vormarsch fortsetzen. Fast ohne Widerstand von seiten der Roten wurden mehrere Dörfer genommen.

In Madrid ist es für die roten Machthaber unmöglich geworden, der Bevölkerung die wahre Lage zu verheimlichen. In einer Bekanntmachung wird zugegeben, daß sich die nationalen Truppen nur noch wenige Kilometer von der Hauptstadt entfernt befinden. Der Zentralkomitee der kommunistischen Partei forderte alle Mitglieder und auch die übrige männliche Bevölkerung auf, einen letzten Versuch zu machen, um Madrid von dem immer stärker werdenden Druck der nationalen Truppen zu befreien.

Die angekündigte Umbildung der Madrider „Regierung“ ist inzwischen vollzogen worden. „Ministerpräsident“ Largo Caballero ist im Amt geblieben. Es sind jedoch vier Mitglieder der marxistischen Gewerkschaft in das neue Kabinett eingezogen. Das Luftfahrt-, Innen- und Finanzministerium ist nicht neu besetzt worden. Der rote Präsident Azana wurde aufgefordert, nach Madrid zurückzukehren, was ihm jedoch bei den gegenwärtigen Zuständen schwerfallen dürfte.

Sowjetrussische Seeoffiziere auf roten Schiffen

Ein Sonderberichterstatter der „Morning Post“ berichtet, daß in Cartagena sowjetrussische Seeoffiziere für die rote spanische Flotte eingetroffen seien. Auf jedem der sechs roten Kriegsschiffe befanden sich jetzt wenigstens zwei sowjetrussische Offiziere. Die Schiffe, die in Cartagena auf der Werft liegen, sollen innerhalb der nächsten Tage seelfar sein.

Ein bezeichnendes Licht auf die bei den Marxisten herrschenden Zustände wirft eine Meldung aus Madrid. Danach ist der berichtigte frühere Befehlshaber von Badajoz, Puigdemolas, nicht, wie feinerzeit bekanntgegeben wurde, an der Front gefallen, sondern im Verlauf einer heftigen Auseinandersetzung von seinen eigenen Leuten erschossen worden. Puigdemolas hatte der roten Miliz Feigheit vorgeworfen. Im Verlauf des sich daraus entwickelnden Streites entstand eine wilde Schieberei, wobei Durahenaola einen Hauptmann der roten Miliz

Nächtlicher Betriebsunfall

Mitona, 4. November. In der Nacht zum Dienstag um 3.20 Uhr streifte eine verschobene Ladung (Waggon) im Güterzug 7024 kurz vor dem Bahnhof Tostedt den in entgegengesetzter Richtung fahrenden Güterzug 7017 und gleich darauf den Güterzug 7203 beim Block Niebshof zwischen den Bahnhöfen Tostedt und Königsmoor. Der Packwagen des Zuges 7203 entgleiste. Die Lokomotiven beider Züge wurden schwer beschädigt. Der Waggon fiel, nachdem er das Blocksignal ungerissen und die Blockade stark beschädigt hatte, vom Wagen. Die beiden Heizer der Züge 7017 und 7203 wurden schwer verletzt, während der Lokomotivführer des Zuges 7203 und der Blockwärter leicht verletzt wurden. Beide Hauptgleise waren vorübergehend gesperrt.

Rätselhafter Schiffsuntergang

Kairo, 4. November. An der Mittelmeerküste, 130 Kilometer westlich von Alexandria, wurden 15 menschliche Leichen und 18 Viehtabaker sowie Schiffsrümmen angeschwemmt. Es handelt sich um Ueberreste des ägyptischen Riffenfahrers „Abdel Latif“, der bereits seit einer Woche vermisst wird. Die Ursache des Schiffsunterganges ist rätselhaft, da seit 14 Tagen ruhige See herrscht.

Erdbeben in Japan

Tokio, 3. November. Die Einwohner Tokios wurden am Dienstagmorgen um 5.45 Uhr durch mehrere heftige Erdstöße, die etwa 10 Minuten andauerten, aus dem Schlaf geweckt. Selbst in den aus Stein gebauten Häusern war das Erdbeben 6 Minuten lang deutlich zu bemerken. Die Bewohner der Häuser eilten auf die Straßen, um sich in Sicherheit zu bringen.

Das Erdbeben suchte den größten Teil der Nordhälfte der japanischen Hauptinsel heim. In Sendai wurden die Dächer einiger Häuser beschädigt und stürzten einige Mauern ein. Der Schaden ist jedoch nicht beträchtlich. In der Stadt Fukuoka wurden zahlreiche Häuser schwer beschädigt und die Fernsprechtabelle und die elektrischen Leitungen unterbrochen.

niederstreckte. Daraufhin habe, wie es in der Madrider Meldung heißt, ein anarchistischer Milizsoldat den ehemaligen Kommandanten von Badajoz erschossen.

Barcelona droht Léon Blum mit dem Tode

Das französische Blatt „Echo de Paris“ weist die französische Regierung auf die dauernden Angriffe hin, die vom Rundfunksender der iberisch-anarchistischen Vereinigung in Barcelona gegen sie gerichtet würden. Dieser Sender gefalle sich allabendlich in französischer Sprache in den schwersten Beleidigungen gegen die französische Regierung im allgemeinen und den Ministerpräsidenten Léon Blum im besonderen. Nachdem der Sprecher sich tagelang gegen die Parteitagung der Radikalsocialisten in Biarritz gewandt hatte, nahm er sich jetzt den Ministerpräsidenten zum Ziel.

Die Anarchisten würden in Kürze Sieger in Spanien (?) sein. Sobald der spanische Sowjetstaat (I) organisiert sei, werde man sich etwas näher mit Frankreich befassen. Léon Blum solle ja nicht glauben, sich retten zu können. Er werde nicht einmal Zeit haben, sich auf seine prachtvollen Besitzungen zurückzuziehen, die es im Ausland erworben habe. Die Brut des Proletariats müßte sich in erster Linie auf ihn abladen. Er habe seine Partei und seine Freunde verraten und werde dafür bezahlen müssen.

Nach diesen beleidigenden Ausfällen gebe der Sprecher dem „Echo de Paris“ zufolge die Adresse eines Mitgliedes der iberisch-anarchistischen Vereinigung an, der die von französischer Seite eingehenden Geldmittel für die Unterstützung der spanischen Marxisten sammle. Das Blatt gibt dem französischen Ministerpräsidenten den Rat, dem „arten katalanischen Anarchisten“ auch sein Scherflein zu stiften, um sich diesem „Verteidiger der republikanischen Freiheiten“ dankbar zu erweisen.

Alarmrufe des roten Senders

Der Sender von Madrid sandte dringende Aufrufe an die roten Milizen, deren Mitglieder aufgefordert wurden, sich unverzüglich in den Ministerien einzufinden, um dort für den Ueberfall an die Front eingeteilt zu werden. Besonders kennzeichnend für die Lage der Stadt ist die ebenfalls durch den Sender verbreitete Aufforderung an bestimmte Abteilungen, sich sofort in ein Kloster in der Nähe des roten Flughafens Gefasse zu begeben. Daraus ist zu schließen, daß die nationalsozialistischen Truppen sich schon in der nächsten Nähe der Stadt befinden.

Thronrede König Eduards Kaiser-Krönung in Indien

König Eduard VIII. fuhr am Dienstag wegen des strömenden Regens ohne das seit zwei Generationen geübte Zeremoniell im Auto zum Oberhaus, um die erste Parlamentsberöffnung seiner Regierungszeit vorzunehmen.

In der Thronrede des Königs wurden erneut die bereits bekannten Richtlinien der englischen Politik dargelegt. Der König betonte, daß die britische Regierung ihre Politik auf die Mitgliedschaft beim Völkerbund stütze, daß sie jedoch Vorschläge zu einer Reform des Völkerbundes bereits in Genf eingereicht habe. Die Befriedung Europas soll von England mit allen Mitteln gefördert und es soll auf einen Westpakt hingearbeitet werden. Die Flottenabmachungen zwischen Amerika, Frankreich und England sollen nach der Thronrede Grundlage einer internationalen Flottenvereinbarung bilden.

Der König legte Nachdruck darauf, daß die britische Regierung die politische Lage im Fernen Osten mit Sorge verfolge. Dort sei Friede und Ruhe wesentlich für wichtige Interessen des britischen Volkes. Er hoffe auf eine friedliche Lösung zwischen China und Japan.

Der König teilte mit, daß im kommenden Mai in London eine britische Reichskonferenz stattfinden werde, die Gelegenheit zur Aussprache zwischen den Vertretern der verschiedenen Regierungen des Empire biete. Er freue sich, daß diese Konferenz zeitlich mit den Krönungsfeierlichkeiten zusammenfalle.

König Eduard VIII. hat sich nunmehr endgültig entschlossen, im nächsten Frühjahr kurz nach den Krönungsfeierlichkeiten in London zur Kaiserkrönung nach Indien zu reisen. Die Krönungsfeierlichkeiten werden in Durbar bei Delhi stattfinden.

Bestellungen auf die Fehrbelliner Zeitung
werden jederzeit entgegengenommen.

Die Befugnisse des Preiskommissars

Durch Gesetz vom 29. Oktober 1936 zur Durchführung des Vierjahresplanes hat die Reichsregierung auf dem Gebiete der Preisbildung die Befugnisse des vom Führer und Reichskanzler zum Reichskommissar für die Ueberwachung der Preisbildung ernannten Oberpräsidenten und Gauleiter Joseph Wagner festgelegt.

Aus dem Zusammenhang der Preisfrage mit dem Vierjahresplan, wie diese Ministerpräsident Göring bereits erläutert hat, ergibt sich, daß der Reichskommissar für die Preisbildung dem Beauftragten für den Vierjahresplan untersteht. Ihm ist die Preisbildung für Güter und Leistungen jeder Art übertragen.

Seine Zuständigkeit erstreckt sich auf die Preise für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens und umfaßt nach der ausdrücklichen Klarstellung im Gesetz selbst auch die gesamte landwirtschaftliche, gewerbliche und industrielle Erzeugung, den Verkehr mit Gütern und Waren sowie sonstige Entgelte.

Die Befugnisse, die bisher den obersten Reichsbehörden auf dem Gebiete der Preisüberwachung zustanden, gehen mit dem Gesetz auf den Reichskommissar über. Bis zum 30. November werden diese Stellen die Arbeiten zur Ueberleitung noch ausführen. Durch diese umfassende Zuständigkeitsregelung ist der Reichskommissar in die Lage versetzt,

alle Maßnahmen zu treffen, um die Versorgung der Bevölkerung mit Verbrauchsgegenständen jeder Art zu angemessenen Preisen sicherzustellen.

Zu widerstand gegen Anordnungen des Reichskommissars für die Ueberwachung der Preisbildung werden mit Zuchthaus, Gefängnis, Haft oder Geldstrafen bestraft. Der Reichskommissar ist ermächtigt, bei Widerstand gegen seine Anordnungen und Maßnahmen Betriebe zu schließen oder die Weiterführung des Betriebes von Auflagen abhängig zu machen.

Änderung der Bürgersteuer

Das Bürgersteuergesetz vom 16. Oktober 1934 ist durch das Gesetz zur Änderung des Bürgersteuergesetzes vom 27. Oktober 1936 geändert worden, und zwar sowohl hinsichtlich der Bürgersteuer nach dem Vermögen wie auch hinsichtlich der Bürgersteuer nach dem Einkommen.

Bisher mußte die Bürgersteuer nach dem Vermögen erhoben werden, wenn sich dadurch eine höhere Bürgersteuer ergab als bei der Heranziehung nach dem Einkommen. Das neue Gesetz hat hier die Lage der Steuerpflichtigen weitgehend verbessert. Einmal ist die Erhebung der Bürgersteuer nach dem Vermögen in das Ermessen der Gemeinden gestellt worden, zum anderen bildet Bemessungsgrundlage für die Heranziehung der Bürgersteuer nach dem Vermögen jetzt das Reinvermögen, also das Vermögen im Sinn des Vermögenssteuergesetzes unter Berücksichtigung des Schuldenabzugs und der für die Vermögenssteuer zu gewährenden Freibeträge.

Durch diese Änderung sind die bisher vorhandenen Härten ausgeräumt und eine gerechte Behandlung der Steuerpflichtigen in dieser Richtung sichergestellt.

Für Land- und Forstwirte mußte mit Rücksicht auf ihre Sonderbehandlung im Einkommensteuergesetz eine Sonderregelung getroffen werden, und zwar in Anlehnung an den bisherigen Rechtszustand dahin, daß Bürgersteuerpflichtige mit einem land- oder forstwirtschaftlichen Rohvermögen von mehr als 20 000 RM. mindestens nach einem Reichsatz von 6 RM. zur Bürgersteuer heranzuziehen sind.

Die Bürgersteuer nach dem Einkommen ist durch eine Veränderung des Tarifs und durch eine gerechtere Behandlung der einmaligen Einkünfte verbessert worden.

Der Tarif schloß bisher mit einem Reichsatz von 2000 Reichsmark bei einem Einkommen von mehr als 500 000 Reichsmark. In Zukunft wird der Reichsatz von 1000 Reichsmark, der für die Einkommen von 250 000 bis zu 500 000 RM. gilt, für jede weiteren angefangenen 300 000 Reichsmark um je 1000 Reichsmark erhöht. Die außerordentlichen Einkünfte werden jetzt in ähnlicher Weise begünstigt wie bei der Einkommensteuer.

Kämpfer für Deutschland

Opfer sind das Unterpfand des Sieges, und gerade der Gau Berlin der NSDAP weiß um den Opfergang deutscher Männer, der notwendig war, um die Idee des Führers zum Siege zu führen. Berlin war die Hochburg der jüdischen Demokratie und des roten Unternehmertums, darum war es doppelt schwer und opferreich, hier eine Bresche zu schlagen. Daß dieses Wunder geschah und daß rote Berlin wieder eine deutsche Stadt, die Hauptstadt des Dritten Reiches wurde, ist nicht zuletzt jenen Männern zu danken, die ihr Leben für dieses Ziel in die Schanze schlugen. Wir senken unsere Fahnen vor den Soldaten des Führers, die eingingen in die Totenhandkarte Horst Wessel und uns das neue Reich erläuterten.

Der erste Blutzuge der Berliner Bewegung war der Frontkämpfer Billy Dreher, der als 18jähriger in das Feld gezogen war und dann nach den Kämpfen im Baltikum, in Oberschlesien, im Ruhrgebiet den Franzosen in die Hände gefallen ist. Zu Mainz mit sechs anderen Deutschen zum Tode verurteilt, ist er fern (am 21. März 1924) auf der Insel St. Martin de Ré als Gefangener gestorben. Ihm folgte am 9. August 1925 sein Frontkämpferkamerad Werner Doelle, der auf dem Kurfürstendamm von einem Juden erschossen worden ist. Im Jahre 1926 wurde der Truppführer Harry Anderson nach einer Versammlung von Kommunisten so unmenschlich zugetrieben, daß er nach einem qualvollen Krankentage gestorben ist.

Im Jahre 1928, am 16. November, sprach zum ersten Male der Führer im Sportpalast. Unter den SA-Männern, die dort Dienst taten, stand auch Hans Georg Küttemeyer. Auf dem Heimwege von der Versammlung wurde Küttemeyer von kommunistischen Mordbuben niedergeschlagen und am Südparkufer in den Landwehrkanal geworfen. Am 13. Dezember 1929 wurde nach einer Versammlung in Bilmersdorf, bei der Dr. Goebbels gesprochen hatte, der 19jährige Lehrling Walter Fischer im Sturmlokal bei der Zurückschlagung eines kommunistischen Webers erschossen.

Nur wenige Monate später schon forderte der Tod ein neues Opfer. Am 23. Februar 1930 scheiterte im damaligen Krankenhaus Am Friedrichshain Horst Wessel für immer vor seinen Kameraden. Am 14. Januar war er in seiner Wohnung überfallen und zusammengehauen worden. Sechs Wochen lang rang er mit dem Tode. In der Nacht zum 23. Februar tat er den letzten Atemzug. Auf dem Nicolai-Friedhof am Prenzlauer Tor wurde der 22jährige Sturmführer beigesetzt. Er selbst aber hat sich in seinem Liede, das heute Nationalhymne geworden ist, ein ewiges Denkmal gesetzt.

Drei Wochen später, am 16. März 1930, wurde der SA-Mann Edmund Dehne von den juchzenden Leiden erlöst, die eine Folge der Verletzungen waren, die ihm Kommunisten in den Pharusälen beigebracht hatten.

Immer vertiefter wurden die Methoden der Kommune. So forderte das Jahr 1931 bereits fünf Opfer von der immer mächtiger gewordenen nationalsozialistischen Bewegung. Am 21. Juli wurde der 25jährige Hans Hoffmann am Lausitzer Platz vor den Augen seiner Mutter durch drei Schüsse niedergestreckt. Raum vier Wochen später fiel der Führer der Wache im Lokal des Sturmes 24, Hermann Tiesch. Am 11. Oktober 1931 besiegelte der 20jährige Postauswärtiger Kurt Nowack bei der Heimbringung eines Kameraden seine Treue mit dem Tode. Am 4. November wurde der SA-Mann Erwin Moritz von einer kommunistischen Radfahrkolonne ermordet. Am 18. November brachte bei einem kommunistischen Ueberfall auf das Sturmlokal „Die Richardsburg“ ein Querschläger den SA-Mann Heinrich Böwe den Tod.

Monat für Monat senkten sich die Fahnen über der Gruft eines gefallenen Kameraden. In der Nacht zum 19. Januar 1932 wurde bei einem kommunistischen Ueberfall in der Kolonie Felsenberg der 43jährige Professor Ernst Schwartz von den kommunistischen Neuchelmördern erschossen. Wenige Tage später fiel der Hiltlerjunge Herbert Norus einer Kommunistenhorde zum Opfer. Am 6. März 1932 wurde bei einer Frühpropaganda Otto Lü-

wig, der drei Tage zuvor der Partei beigetreten war, tödlich verletzt. Am 7. April 1932 wurde nach einer kommunistischen Demonstration der Scharführer Friedrich Hellmann von den Kommunisten in einem rasenden Schnellfeuer tödlich verletzt. In der Nacht zum 24. April wurde der SA-Mann Udo Curiß durch einen Schläfenschuß getötet. Raum zwei Monate später wurde auf das Sturmlokal „Zur Hochburg“, vor dem schon Hermann Tiesch gefallen war, ein neuer Feuerüberfall verübt, bei dem der 23 Jahre alte SA-Mann Helmut Köster den Tod fand. Zwei Wochen später wurde der Scharführer Hans Steinberg vom Sturm 102, der am Wedding gefallen war, zu Grabe getragen. Am 12. Juli erlag der Lehrer und Adjutant Günther Hoff den schweren Verletzungen, die er sich bei einem Kommunistenüberfall zugezogen hatte. Am 17. Juli wurde der 24jährige Scharführer Fritz Schröder, als er einem bedrängten Kameraden zu Hilfe eilte, von Kommunisten erschossen. Im August hatte die Bewegung zwei Tote zu beklagen: den SA-Mann Friedrich Schulz und den SA-Scharführer Herbert Gatschke. Am 27. Oktober wurde der SA-Mann Richard Harwid von Kommunisten zusammengehauen. Am 4. November fiel der Scharführer Kurt Reppich, der die um ihr Brot kämpfenden SA-Arbeiter unterführte, als ein Opfer der Polizei Exekution. Raum drei Wochen später wurde neben ihm der Scharführer F. Anisch beigesetzt, der auf seinem Heimwege vom Sturmlokal von Reichsbannerleitern tödlich verletzt worden war. Am Weihnachtseilabend 1932 wurde in der Hagelberger Straße der 23jährige SA-Mann Erich Saggasser von Kommunisten zusammengehauen. Vierzehn Tage lang kämpfte Erich Saggasser mit dem Tode.

Blutig war das Jahr 1932 zu Ende gegangen. Blutig das neue Jahr an. In der Nacht zum 1. Januar 1933 wurde der Hiltlerjunge Walter Bagnitz von Kommunisten niedergestochen. Am 5. Januar wurde der 30jährige SA-Scharführer Erich Siemmel vor den Augen seiner Frau, die in einem Kinderwagen ihr neun Monate altes Töchterchen fuhr, von den Kommunisten ermordet. Die Sehnsucht aber, die in allen diesen Männern lebendig war, ging am 30. Januar 1933 in Erfüllung. Die Kolonnen der SA und SS und der Hiltlerjugend marschierten durch das Brandenburger Tor. Mit ihnen marschierte auch der Führer des Sturmes 33, Hans Eberhard Maistowski. Marschierte mit seinen Kameraden am Führer vorbei, und Jubel im Herzen, führt er seinen Sturm nach Hause zurück. In der Ballstraße aber hatte die Kommune einen Hinterhalt gelegt. Ein Schnellfeuer wurde auf den heimkehrenden Sturm eröffnet. Hans Eberhard Maistowski erhielt einen Bauchschuß. Wenige Stunden später ist er verstorben. Im Berliner Dom wurde er aufgebahrt, neben ihm Polizeiwachmeister Zauritz.

Am 17. Februar wurde der SA-Mann von der Ahe von 40 Kommunisten überfallen, niedergeschlagen und mit Äxten unmenschlich bearbeitet. Dann wurden auf den Wehrlosen mehrere Schüsse abgegeben. Zwei Tage später erlag der tapfere 35jährige SA-Mann seinen schweren Verletzungen. Drei Tage später, am 22. Februar, wurde der SA-Mann Gerhard Schleminger von Kommunisten erschossen. Am 27. Februar, als die Nachricht vom Reichstagsbrand verkündet wurde, wurde der SA-Mann Fellen von Reichsbannerleitern erschossen. Im März fielen die SA-Männer Ecart und Ropp. In der Nacht zum 22. Juni trachten erneut die Schüsse roter Mörder. Ein Reichsbannermann schoß den Sturmführer Robert Gieuel, den Truppführer Walter Apel und den Scharführer Wilhelm Klein bei Ausübung ihres Dienstes nieder. Am 29. 9. 1934 ging der Hiltlerjunge Gerhard Kaufmann nach zwei Jahren Siechtum ein zur Standarte Horst Wessel.

Vorbei sind die Jahre des Kampfes um die Macht. Nicht mehr lauern in den dunklen Ecken die roten Mordschützen, vorbei ist der Bruderkrieg. Sie, an deren Gräbern an jedem 9. November die Ehrenwachen aufziehen, sind nicht umsonst gefallen. Sie, die Blutzuge ihrer Weltanschauung, sollen sein bis in alle Ewigkeit Vorbild der deutschen Jugend. Sie lebten, kämpften und starben für Deutschland.



Professor Stahl warf die Gedanken, die sich wieder um Dina ranken wollten, über Bord. Fort damit! Sie sollte ihn nicht wieder besorgen. Er war fertig mit ihr.

Professor Stahl setzte sich an seinen Schreibtisch. Weit waren die zwei Fenster geöffnet, und die Nachtluft kam duftend ins Zimmer. Stahl hatte seinen alten Diener, der noch aus seinem Vaterhause stammte, zu Bett geschickt. Aber er wußte, daß der Alte draußen in dem großen Lehnstuhl im Wohnzimmer wartete, bis sein Herr zur Ruhe ging.

Das war eine Sache, die er, Stahl, schon wiederholt hatte abändern wollen; aber er richtete nichts aus. Weder im Guten noch im Bösen. Der Alte wartete eben. Nun, so mußte man ihn gewähren lassen.

Professor Stahl mochte etwa zwei Stunden gearbeitet haben, als er plötzlich den Kopf hob.

Unter seinen Fenstern hörte er leise, huschende Schritte. Kam man, um ihn zu holen? War wieder ein dringlicher, schwerer Fall, den der wachhabende Arzt lieber nicht übernehmen wollte?

„Hans Joachim!“

Eine Frauenstimme rief leise diesen Namen. Professor Stahl erhob sich. Ein ungeheurer Zorn durchtobte ihn. Daß wagte sie? Sie, die verheiratete Frau? Hatte sie denn allen Verstand verloren, daß sie alles auf eine Karte setzte? Und was versprach sie sich davon?

Stahl trat ans Fenster, beugte sich hinaus. Im Licht freilich stand eine schlanke Gestalt.

„Ich mußte dich sprechen, Hans Joachim!“ Ohne ihr ein Wort zu gönnen, trat er zurück. Eine Weile blieb er unschlüssig stehen. Wie war sie in den Garten gekommen? Hatte der Wächter sie eingelassen? Und hatte — er sie etwa erkannt?

Mit großen Schritten ging Professor Stahl hinaus. Der alte Diener fuhr erschrocken in die Höhe.

Stahl brüllte:

„Ich mag das nicht — geh endlich zu Bett! Ich will allein sein!“

Da ging der alte Mann. Befolgte zum ersten Male dieses Gebot. Aber wie der Herr Professor ausgesehen hatte! Kein zum Fürchten! Da wollte er doch lieber gehen. Die andere Dienerschaft schlief ja auch längst. Und der Alte ging noch ganz verdorrt in sein Stübchen.

Von der Veranda herab kam Professor Stahl.

„Ich frage dich, was du hier willst? Bist du irrsinnig, deine Ehre und die deines Mannes derart aufs Spiel zu setzen?“ fragte er halblaut, und der ungeheure Zorn, der in ihm tobte, schwang aus jedem Buchstaben.

Sie wich zurück.

„Was du hier willst, will ich wissen!“

„Ich muß dich sprechen. Hier im Garten geht das nicht. Man kann uns vom Krantenstuhl aus beobachten.“

Er suchte zusammen, ließ jede Höflichkeit außer acht und schritt die Stufen zur Veranda wieder empor.

Und Dina folgte ihm.

Drinnen im Zimmer standen sie sich dann gegenüber. Dina blickte in sein Gesicht, in dem ein grausames Lächeln stand, und da warf sie Mantel und Hut zu Boden.

„Ich liebe dich, Hans Joachim! Ich kann nicht mehr leben, wenn du länger so kalt und grausam zu mir bist!“

„Du bist verheiratet. Ich würde deine Ehe immer respektieren, selbst wenn ich dich noch liebte.“

„Du liebst mich doch noch, Hans Joachim! Du verstellst dich ja nur — ich weiß es doch. Wie genau ich das weiß, du hast die Zeit am Garbafsee nicht vergessen, genau so wenig wie ich. Und ich —“

Brutal faßte er ihren Arm.

„Ah, das ist sehr gut, schöne, treulohe Dina, daß du mich jetzt an jene Zeit erinnerst! Weißt du, was du mir damals angetan hast? Und nun glaubst du, du brauchst nur zu kommen, und alles sei wie früher? Und über dein Ehe willst du einfach hinwegschreiten, wie du damals über mich hinweggeschritten bist? Nein, du hättest die den heutigen, für dich überaus gefährlichen Weg sparen können, Dina von Alten.“

Sie stürzte zu ihm hin, schlang die Arme um ihn.

„Dann verantwortete, was geschieht! Ich kann nicht mehr! Ich liebe dich und werde daran sterben! Ich will es!“ leuchtete sie.

Verwundert stieg es zu dem Manne empor. Das Parfüm, das Dina beborzugte und das er gut, ach, so gut kannte. Und er spürte, wie es heiß in ihm emporstieg wie das Blut sang und rauschte.

Schön wie die Sünde selbst stand Dina vor ihm. Die Arme des Mannes hoben sich, die ganze Einsamkeit der letzten Jahre schrie anklagend in ihm auf. Da — ein leicht gebückte Gestalt, mit einem alten Soldatengesicht!

General von Alten!

Ganz deutlich schob sich sein Bild zwischen Dina und ihn, Stahl! War dieser Mann nichts Besseres wert, als daß irgenbemand ihm die Frau nahm?

Er, der Dina aus all dem Elend herausgenommen hatte! Mußte sie nun nicht froh sein, einen sicheren Hafen gefunden zu haben? Statt dessen wollte sie es dem Gatten so danken? Hemmungslos und unbesonnen war sie schon immer gewesen. Doch jetzt war ihr eine starke Grenze gezogen. Sie mochte diese Grenze respektieren! Es gab nichts anderes.

Der Professor hatte die Arme längst sinken lassen, war zurückgetreten, so daß Dina's Arme auch herabstießen und sie beinahe gefallen wäre.

Mit kalten, abwehrenden Augen blickte er sie an.

Er liebte sie nicht mehr. In dieser Minute wußte er es. Nur die Versuchung hatte sich an ihn herangeschoben in all ihrer jüdischen Schönheit.

(Fortsetzung folgt.)

Nationalsozialistische Festtage

Nationalsozialistische Festtage zeichneten sich dadurch aus, daß auf ihnen nicht Weibrauch gepflegt wird und man sich sonnt in der Sonne des bisher Erreichten, sondern daß etwas getan und das Ziel von neuem abgesteckt wird. Wenn die Systemzeit eines Gedenktages feierte, so wurden Banketts veranstaltet, und man machte sich in zahlreichen Trinksprüchen gegenseitig Komplimente. Wenn der Nationalsozialismus zurückschaut auf die Jahre des Ringens, des Kampfens, dann wird eine sozialistische Tat getan. Das Jahrestagjubelium des Gauess Berlin der NSDAP hat am Geburtstag seines Gauleiters eine Spende in Höhe von 2,2 Millionen Reichsmark für die Altersversorgung der deutschen Künstler gebracht, und 600 Volksempfänger wurden an bewährte Vorläufer der nationalsozialistischen Bewegung verteilt. Am folgenden Tage hat die Reichshauptstadt ihrem Gauleiter die Stiftung einer Summe von 1000 Reichsmark als Geschenk dargebracht, mit der bedürftige Partei- und Volksgenossen unterstützt werden sollen. Außerdem wird die Hauptstadt des Dritten Reiches eine „Dr.-Goebbels-Heimstätte“ errichten lassen, die rund 300 Familien bewährter nationalsozialistischer Kämpfer ein freundliches Heim bieten soll. Neben dem Saalbau Friedrichshain, der historischen Kampfstätte der Bewegung, erfolgte die feierliche Grundsteinlegung zu der Heimstätte, die den Namen des Berliner Gauleiters trägt. So feiert der Nationalsozialismus seine Gedenktage, die ein schönes Symbol dafür sind, daß sie nicht nur eine Angelegenheit der Bewegung, sondern des ganzen Volkes sind. Ein ständiger Strom fließt zwischen Volk und Bewegung und verklammert beide immer inniger zu einer stahlharten Gefolgschaft des Führers.

England erkennt die rote Weltgefahr

Die Reden des Außenministers Eden und des Ministerpräsidenten Baldwin haben in der britischen Öffentlichkeit wegen ihrer überraschend deutlichen Wendung gegen den Kommunismus und den Volkseigenen in der gesamten Presse großes Aufsehen hervorgerufen. Sowohl der Außenminister wie der Ministerpräsident haben klar zum Ausdruck gebracht, daß die Moskauer Methoden in Verbindung mit dem spanischen Bürgerkrieg zu der Gefahr eines europäischen Krieges führen müßten.

Eden, der die Fortführung der Neutralitätspolitik als die einzige Möglichkeit bezeichnete, um zu verhindern, daß sich die Fronten des spanischen Bürgerkrieges einmal über ganz Europa erstrecken, gab der britischen Arbeiterpartei, deren Sympathien auf Seiten der roten Mitglieder „Regierung“ liegen, eine sehr eindrucksvolle Abfuhr.

Noch eindrucksvoller war die Rede Baldwin's, der ebenfalls wieder die Politik der Nichtteilnahme als die einzige Politik zur Rettung des europäischen Friedens bezeichnete. Zum erstenmal hat ein britischer Ministerpräsident offen die Gefahr des Kommunismus erkannt. Die augenblickliche Gefahr, so erklärte Baldwin, bestehe in der Tatsache, daß ganz Europa in Verbindung mit Moskaus Rolle in Spanien in ein Chaos verwandelt werden könnte. Die Rede Baldwin's wurde mit gespanntem Schweigen angehört, und fand zum Schluß großen Beifall.

Marineminister Hoare warnt die Sowjets

Der englische Marineminister Sir Samuel Hoare richtete deutliche Worte an die Moskauer Internationale. In einer Londoner Versammlung erklärte der Minister nach einem Hinweis auf die Nichtteilnahme gegenüber Spanien: „Es ist beinahe immer katastrophal, sich in die Angelegenheiten anderer Länder einzumischen, und ich empfehle diese Beobachtung den Agenten der Kommunistischen Internationale.“

Sie werden feststellen, daß, je mehr sie sich in die inneren Angelegenheiten Englands einmischen, um so schlimmer die Rückwirkungen gegen ihre eigenen Machtenschaften sein werden.“

Unter keinen Umständen, so fuhr der Marineminister fort, dürfe sich daher England seinerseits in Angelegenheiten einmischen, die es nichts angingen.

Berwahrloste Jugend im Sowjet-Paradies

Sogar die russische „Komsomolskaja Prawda“ kann an dem moralischen Verfall der Sowjetjugend nicht mehr mit geschlossenen Augen vorübergehen. Die Verfallserscheinungen innerhalb der Jugend machen sich offenbar in immer stärkerem Maße bemerkbar, so daß das Blatt es für notwendig hält, zum rückwärtslosen Kampf gegen diese verwahrloste und heruntergekommene Jugend aufzufordern. „Dort treibt sich“ — so schildert das Sowjetblatt die Verhältnisse — „eine Schar von Kindern herum.“

Auf der Straße gibt es keinen Lehrer, keinen Vater, keinen Onkel, niemanden, der ihnen verbieten würde, sich auf den Kopf zu stellen. Die Vorkörpergehenden werden von ihnen belästigt und beschimpft. Sie singen unanständige Lieder.

Im Geschäft kaufen sie sich für zusammengebetteltes Geld Zigaretten, und zwar von einer Sorte, deren Rauch die Fliegen im Zimmer tötet. Sie treten an ältere Personen heran, um von ihnen Feuer zu fordern. Sie laufen sich zusammen eine Flasche Wodka, um sie in dem ersten besten Lortweg auszutrinken.“

Das Blatt findet, daß die Zustände so schlimm seien, daß man sich sogar wieder der Eltern der Kinder erinnern könne, um sie aufzufordern, diesem Elend entgegenzutreten. (1)

GPU-Kommissar macht ganze Arbeit

Parteiausschließungen und Gefängnisneubauten. Die Kontrollkommission der kommunistischen Partei hat unter dem Vorsitz des neuen GPU-Kommissars Jeshow neue Richtlinien für die Ausmerzung unerwünschter Genossen aus der kommunistischen Partei aufgestellt und die ersten Streichungen aus den Mitgliederlisten bereits durchgeführt. Unter den 65000 Personen, die bis jetzt herausgeholt wurden, befinden sich auch bekannte Volkskommisare wie Pjotrow, Schulow und Kerschenezow.

12000 von den ausgeschlossenen Parteimitgliedern sind so weit in Ungnade gefallen, daß ihre Ueberführung in sibirische Gefängnisse angeordnet wurde.

Da die „Reinigungskaktion“ besonders auch in der Ukraine noch keineswegs beendet ist, und die Anführer des Volkseigenen auch diesmal wieder ganze Arbeit machen wollen, hat Jeshow den Bau von fünf neuen Gefängnissen und die Erweiterung des Zentralgefängnisses in Tobolsk angeordnet.

Giftmörder zum Tode verurteilt

Urteilsprüche in Wuppertal und Ravensburg. Im Wuppertaler Giftmordprozeß wurden die beiden Angeklagten, die 36jährige Frau Antonie Meyer und der 36jährige Robert Marx, wegen gemeinsamen Mordes an dem Chemann Meyer zum Tode verurteilt unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Das Schwurgericht Ravensburg fällt in dem Prozeß gegen den Giftmörder Guth und seine Helfer folgendes Urteil: Johann Baptist Guth wird wegen dreier Verbrechen des vollendeten Mordes zum Tode verurteilt, wegen eines Verbrechen des versuchten Mordes zu zwölf Jahren Zuchthaus; dem Verurteilten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Der Angeklagte Sieber wird wegen Beihilfe zum vollendeten Mord zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt; die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf zehn Jahre aberkannt. Ueberdies ist Polizeiaufsicht angeordnet. Die Angeklagte Oesterle wird wegen Mitwisserschaft eines Verbrechen des vollendeten Mordes zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt; die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihr auf fünf Jahre aberkannt.

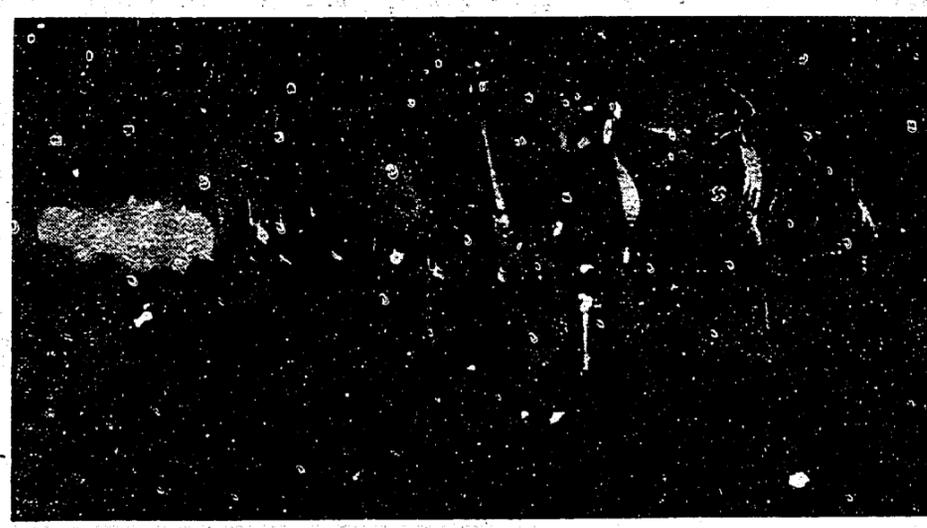
Aus aller Welt

Bergarbeiter auf der Heimfahrt verunglückt. Ein mit 15 Personen besetztes Bergarbeiter-Transportauto wurde in Dortmund auf dem Ball von einem Straßenbahnwagen linksseitig gestreift. Dabei wurde diese Wagenseite des Autos weggerissen. Die Insassen, Bergarbeiter, die von der Beche kamen, wurden bei dem heftigen Anprall auf die Straße geschleudert. Ein Arbeiter war sofort tot, die anderen wurden sofort ins Krankenhaus gebracht. Bei einigen der Schwerverletzten muß man leider annehmen, daß auch sie nicht mit dem Leben davontommen werden.

14 dänische Fischkutter verschollen. In der dänischen Hauptstadt hegt man ernste Besorgnis um das Schicksal von 14 Fischkuttern aus Esbjerg, die vor dem letzten orkanartigen Sturm ausgefahren waren und noch nicht wieder zurückgelehrt sind. Rettungsampfer und Flugzeuge sind zur Suche eingesetzt worden.

Eindrehen ermorden acht Menschen. Ein grauenhaftes Verbrechen wurde in Galatz (Rumänien) im Hause eines Bäckermeisters aufgedeckt. Beim Öffnen der Tür stießen die eindringenden Polizeibeamten auf die blutüberfluteten Leichen des Bäckermeisters und seiner Frau. Im nächsten Raum wurden die Leichen von drei Bäckergehilfen in einer Blutlache liegend gefunden. Beim weiteren Durchsuchen des Hauses fand man im Keller die Leichen zweier Kinder und eines Greises. Bemerkenswert ist, daß die Mörder ihre fürchterliche Tat nicht mit Waffen, sondern mit Hilfe von Selterwasserflaschen verübt hatten. Die Schädel der Opfer waren durch wuchtige Schläge zerschmettert. Ein Selbstmörder, der sich im Laden befand, war erbrochen und ausgeraubt.

Englisches Postflugzeug in Flammen. — 3 Tote. Ein englisches Postflugzeug stürzte kurz nach dem Start ab und ging in Flammen auf. Der Flugzeugführer, der Bordingenieur und der Funker kamen ums Leben, während das vierte Besatzungsmitglied nur leicht verletzt wurde. Das Flugzeug sollte die Nachtpost nach Hamburg befördern und hatte keine Fahrgäste an Bord.



Der Fackelzug der Hunderttausend

In der Schlokrampe im Berliner Lustgarten nahm Gauleiter Reichsmintler Dr. Goebbels am Abend seines Geburtstages den Vorbeimarsch der Parteiformationen ab.

Weltbild (M).

Rund um die Woche

Feuerschiff „Elbe I“. — Die amerikanische Freiheitsstatue hat Geburtstag. — Fortschritt und Freiheitsringen.

Wer von Hamburg aus eine Seereise antrat, und war es auch nur bis nach Helgoland, fuhr an den Elbe-Feuerschiffen vorbei, sah die Warnschiffe vor den gefährlichen Sandbänken der Nordsee und der Elbemündung verankert liegen, und wohl kaum einem ist der Gedanke an irgendwelche Gefahr für diese Schiffe selbst gekommen, wenn auch das Feuerschiff „Elbe I“ schon auf hoher See liegt, wo zu beiden Seiten der Fahrinne die gefährlichen Untiefen von Großvogelgang und Scharbörs von mancher Schiffstragodie erzählen. Die Tätigkeit des Feuerschiffes „Elbe I“ ist es gewesen, die es verhinderte, daß hier sich noch weit mehr Katastrophen ereigneten. Das Feuerschiff „Elbe I“ ist mit Mann und Maus untergegangen. Wie das Unglück geschah, davon fehlt uns sichere Kunde, aber eines wissen wir, dort starben deutsche Männer im Dienste der Pflicht. Sie hätten sich vielleicht vor dem Wüten der Nordsee noch retten können, wenn sie nicht bis zum äußersten auf ihrem Posten geblieben wären, um Schiffen in Seenot ein sicherer Wegweiser zu sein. Nur alle 14 Tage wird die Besatzung der Feuerschiffe abgelöst. Es ist ein harter Dienst, den sie erfüllen. Der Orkan hat es nun gewollt, daß die tapfere Schar zur letzten Ablösung durch den nassen Tod bereit sein mußte. Das ganze deutsche Volk trauert mit unseren Seefahrern und unserer Marine um diese Helden des Alltags; wenn man in Zukunft an den Feuerschiffen der Elbe vorbeifährt, wird ein stilles Gedenken den Opfern der „Elbe I“ gehören.

Fünfundzwanzig Jahre steht nun schon die Freiheitsstatue in der Hafeneinfahrt New Yorks, und ihr Bild, mit den trauernden Volksträgern im Hintergrund, ist jedem bekannt, auch denen, die noch niemals den Atlantik überquerten. Diese Statue ist ein Geschenk Frankreichs an Amerika gewesen in Erinnerung an die gegenseitige Waffenhilfe im Unabhängigkeitskrieg Amerikas gegen die Engländer. Nun

ragt die Fackel der Freiheit schon 50 Jahre in 71 Metern Höhe über dem Meerespiegel, ein stolzes Symbol, das sozusagen verpflichtet. Gerade der augenblickliche Wahllampf in Amerika mit seinen seltsamen Methoden zeigt, daß das Problem der wahren Freiheit auch in Amerika noch gelöst werden muß. Aber die Freiheitsstatue ist trotz allem das Wahrzeichen New Yorks, von unzähligen Auswanderern hoffnungsvoll begrüßt, aber vielen erfüllten sich diese Hoffnungen nicht im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Denn leider sind auch dort drüben die Möglichkeiten nicht unbegrenzt oder unbegrenzter als anderswo.

Können wir nicht auch von unbegrenzten Möglichkeiten sprechen, wenn ein Caracciola mit Geschwindigkeit über die Reichsautobahnfröde Frankfurt-Darmstadt rast. Wo sind da die Grenzen? Durch die Tat deutscher Piloten wurde der Nordatlantik einem Landeten regelmäßigen Postflugdienst erschlossen. Wo sind die Grenzen? Immer näher rücken die Kontinente zusammen, und ein Wochenende in New York ist durchaus keine unerfüllbare Zukunftshantase. So schreitet die Menschheit von Fortschritt zu Fortschritt, und wenn alle die Möglichkeiten, die durch die Fortschritte auf allen Gebieten gegeben sind, richtig deuten und ausnützen würden, es stünde besser um die Freiheit der Menschheit. Das deutsche Volk steht in einem Freiheitsringen besonderer Art, ein Freiheitskampf ist entbrannt, der nicht andere Völker bedroht, sondern der eigenen Kraft vertraut. Es ist ein schönes Gefühl, daß jeder mit in der Kampffront steht. Und wenn eine Hausfrau, sagen wir eine linderreiche Mutter, recht herzlich wenig von der großen Politik weiß, das eine versteht sie, daß nichts, was irgendwie noch verwendbar ist, wegwerfen werden darf, wenn nicht die Haushaltsführung gefährdet werden soll. Die Prinzipien, die für den einzelnen Haushalt gelten, gelten auch für den Staat. Laßt andere witzeln und spötteln über unsere Sparsamkeit, wir wissen, warum wir es tun, denn das nichts verdirbt, was der Gesamtheit des Volkes gehört, ist wahrer Sozialismus der Tat. Wer es sich erlauben kann, großzügig zu wirtschaften, hat eben aus seiner Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber noch lange kein Recht, irgend etwas verderben zu lassen, was noch in unserer Wirtschaft verwertbar ist. Dieser Kampf um unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit besitzt einen großen erzieherischen Wert.

denn in Zeiten wirklicher Not können die Tugenden der Sparsamkeit nicht plötzlich gewonnen werden, wenn man an Verschwendung gewöhnt gewesen ist. Es gibt keinen Zweifel, daß wir siegen werden in diesem Kampfe, so wie immer der siegen muß, der sich auch in den kleinen Dingen und Pflichten bewährt. Mellior.

400 Jahre Festung Küstrin

Die Wiege der brandenburgisch-preussischen Wehrmacht. Die Festung Küstrin kann in diesem Jahre auf ein 400jähriges Bestehen zurückblicken. Nach dem Vorbilde des damals in Italien üblichen Festungsbauwes begann Markgraf Hans von Küstrin 1536 mit der Errichtung der ersten Bastionen. Während er zuerst als Baumaterial nur Torf und Erde verwendete, ging er bald dazu über, steinerne Mauern aufzuführen, die des morastigen Untergrundes wegen auf Pfahlroste gestellt wurden. So entstanden die Bastionen „König“, „Königin“, „Kronprinzessin“ und „Philipp“. Die Festung wurde an der strategisch günstigsten Stelle, dem Zusammenfluß von Warthe und Oder, gebaut. An den beiden von diesen Flüssen nicht geschützten Seiten wurden breite Wassergräben gezogen. Küstrin galt noch im Dreißigjährigen Kriege als uneinnehmbar. 1640 war es u. a. Schauplatz jener denkwürdigen Handlung, in der Kurfürst Friedrich Wilhelm I. als 21jähriger den Grundstein zum Aufbau eines stehenden brandenburgisch-preussischen Heeres legte. Damals war die Befestigung der Feste Küstrin die einzige, die dem jungen Landesherrn den Treueid schwur. Sie bildete damit den Kern der Armee, die der Große Kurfürst dann planmäßig aufbaute. Er ist es auch gewesen, der die veralteten Befestigungen erneuerte und ihnen das Gepräge gab, das sie im wesentlichen heute noch besitzen.

Die Ergänzung des Unteroffizierkorps. Das Oberkommando des Heeres hat die Bestimmungen über die Ergänzung der Gefreiten und des Unteroffizierkorps des Heeres dahin geändert, daß Wiedereingestellte nach Vollendung ihrer zwölfjährigen Dienstverpflichtung oder, soweit die zwölfjährige Dienstverpflichtung bereits vollendet ist, am Tage der Wiedereinstellung nicht älter als 40 Jahre sein sollen.

NSG-Kraft durch Freude.

Am Donnerstag, den 5. November, 8 Uhr abends spielt bei Sook — Hotel Stadt Magdeburg — das Kurmärkische Landestheater. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „In sechs Wochen ist Hochzeit“, ein Spiel der Verwechslungen mit dem glücklichen Ausgang, das eben gebeitretet wird. Weßhalb soll es beim Theater anders sein, als im Roman? — Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, Jung und Alt sind herzlich eingeladen. Der Eintrittspreis von 60 Pfg. ist für jeden erschwinglich.

NS. - Kulturgemeinde.

Zum Neuter-Abend am Sonntag.
Fritz Neuter wurde am 7. November in Stavenhagen in Mecklenburg geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Von Einfluß auf seine erste Entwicklung war weniger der strenge, harte, aber mit einem starken Gerechtigkeitsinn ausgezeichnete Vater als die zarte, viel leidende Mutter, die der Knabe leider zu früh verlor. Zwischen dem Vater und dem etwas leichsinnigen Sohn ließ die Gegensätzlichkeit der Naturen Liebe und Vertrauen nicht aufkommen. Neuter studierte ohne sonderliche Freude auf Befehl des Vaters die Rechtswissenschaft. Die mangelnde Liebe zu seinem Studium war mit Schuld, daß er sich in ein ausgelassenes Studentenleben stürzte. Seit 1831 Mitglied der Burschenschaft „Germania“, ließ auch er sich, wie alle Jugend der Zeit, den heißen Kopf von den Freiheitsideen noch heißer machen. An einigen, im Grunde harmlosen politischen Ausschreitungen seiner Burschenschaft nahm Neuter aber, da er zu dieser Zeit schon wieder in der Heimat war, nicht teil; dennoch wurde er, als er sich 1833 als „Ausländer“ nach Berlin wagte, dort festgenommen und wegen „Versuch des Hochverrats“ zum Tode verurteilt und von Friedrich Wilhelm III. zu 30-jähriger Festungshaft „begnadigt“. Die nächsten 6 Jahre wurde er von einer Festung auf die andere geschleppt. So war der jugendstrolche Student nun jahrelang dem Leben entzogen. Aber die langen Festungsjahre hatten Neuters Zukunft zerstört und seine Gesundheit untergraben. Zur Betäubung seiner Leiden und Qualen hatte er sich in der Hast dem Trunk ergeben, von dem er trotz der härtesten Selbstaucht nie wieder ganz frei wurde. Da wurde er für 10 Jahre Landwirt und gesunde einigermassen. Segen der Erde! Nachdem er sich mit Lulle Kunde vermählt hatte, ließ er sich als Privatlehrer in Treptow nieder. Einige seiner herrlichen Dichtungen, wie „de Gaushandel“, „de Wedd“, „de Vullenwisch“, „dat Johmarkt“, „dat Krüssen ut Veiw“, sind Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Wir werden sie am Sonntag aus berühmtem Munde hören und uns herzlich darüber freuen. Auch Dankel Bräutig wird sich bestimmt einstellen.

Neuter starb am 12. Juli 1874, betrauert von dem ganzen deutschen Volke, das in seinen Werken nicht nur Unterhaltung und Vergnügen, sondern neue Lebenskraft und Trost gefunden hatte.

Der Großangriff der SA., SS. und NSAA.

auf die Opferbereitschaft des deutschen Volkes bei der zweiten Reichsstraßenkammerung ist in jeder Hinsicht als gelungen zu bezeichnen. In Fehrbellin waren leider nicht genug Abzeichen zur Verfügung gestellt worden, die in ganz kurzer Zeit vergriffen waren, so daß viele Volksgenossen nicht in den Besitz desselben gelangen konnten. Gerade diese hübsch gearbeiteten Abzeichen waren besonders von der Bevölkerung begehrt und nicht zuletzt von den Frauen, die das selbe auch als Kleider schmuck gern benutzen. Bei späterem Anlaß dürfte es angebracht sein, die Zahl der hier abzugebenden Abzeichen ähnlicher Art etwas zu erhöhen. Es wird dadurch nicht nur dem Geschmack des gern gebenden Publikums Rechnung getragen, sondern es wird dadurch auch gleichzeitig der Sache selbst genutzt werden.

Obstbau-Lehrgang.

Die Landesbauernschaft Kurmark, Gartenbauabteilung, veranstaltet am Sonnabend, dem 7. November, um 17 Uhr im Hörsaal 6 der Landwirtschaftlich-Veterinärlichen Fakultät der Universität Berlin (Landwirtschaftliche Hochschule) Berlin N 4, Invalidenstr. 42, einen Winterschnittlehrgang. Als Redner für den theoretischen Teil sind vorgesehen: Prof.

Kirchl. Nachrichten.

An jedem Morgen der Werktage 7.40 bis 7.50 Uhr Morgenandacht im geheizten Sitzungszimmer im Vereinshaus.

Donnerstag, den 5. November, 4 Uhr Jungenddienst 1, 1/6 Uhr Mädchenjungenschar, 8 Uhr Wollwäckerchor.

Freitag, den 6. November, 8 Uhr Bekanntmachungsstunde.

Präsident Dubsius. Thema: Die Lehre vom Abendmahl nach Luthers arabisch. Katechismus. 2. Frage.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, den 5. November 1936, mittags 12 Uhr werde ich in Fehrbellin, Gasthof Landhaus

1 Personenauto, 1 Radioapparat, 1 Schallplatten-Spieler, 4 Lautsprecher, 1 Schreibtisch, 1 Klavier, 1 Schreibmaschine, 1 Kastengrammophon, 1 Schwein öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern
Wawroschek, Obergerichtsvollz. in Arzmen

Gasthaus zum Landhaus

Sonnabend, den 7. Novemb.

Gr. Preisikat

Gute Preise wozu freundschaft einladet Willy Kewitz.

Tüchtiges Hausmädchen

sofort gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bei schlechtem Wetter wollen Ihre Kinder beschäftigt sein:

Malbücher, Buntstifte, Zeichenhefte, Tuschkästen, Ausschneidebogen

Sie helfen die Zeit vorteilhaft auszunutzen. Billigst erhältlich in der Buchhandlung W. Ewald.

Dr. Ludwig, Potsdam, Gartenoberinspektor Kronberg, Berlin-Dahlem, Gartenbauinspektor Meyer, Berlin. Dem theoretischen Teil am 7. November schließen sich praktische Vorführungen am 8., 14., 15. und 29. November in der Versuch- und Forschungsanstalt für Gartenbau, Berlin-Dahlem, an. Nähere Auskunft erteilt die Landesbauernschaft Kurmark, Gartenbauabteilung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 3-6.

Unfall.

Von einem eigenartigen Unfall wurde am Montag der hiesige Händler W. betroffen. Der Holzbelag des auf seinem Grundstück befindlichen, nicht mehr benutzten Brunnens war morsch geworden. W. machte sich deshalb dabel, den Belag zu erneuern. Als er mit seiner Arbeit fast fertig war, trat er fehl und fiel in den 12 m tiefen Schacht. Er hatte das Glück, daß sich am Grunde eine über 1 m tiefe Schlammrinne angesammelt hatte, wodurch die Schwere des Falles erheblich herabgemindert wurde. Wäre er kopfüber hinabgestürzt, hätte er in dem Schlamm erstickt. Seine Hilferufe aus der Tiefe wurden von seinen in der Küche befindlichen Angehörigen vernommen, die schnellig Hilfe herbeiholten. Mit einer 10 m langen Leiter eines Nachbarn sowie mit Stricken gelang es den erschöpften W. aus dem Brunnenschacht herauszuziehen. Er wurde sofort ins Bett gebracht. Erheblichere Verletzungen scheint sich W. bei seinem tiefen Fall nicht zugezogen zu haben.

Der Abriß des alten Ratengebäudes

am Horstweßelplatz ist nunmehr in Angriff genommen und ist dem hiesigen Bauunternehmer Niese übertragen worden, der bereits am Montag mit dem Abtragen des Daches beginnen ließ. In wenigen Tagen wird von diesem schon seit Jahren abbruchreifen, die ganze Gegend verunzierenden Gebäudes nichts mehr zu sehen sein. An dieser Stelle wird der gleiche Bauunternehmer sofort mit dem Bau eines neuen Landhauses beginnen, dem in kurzer Zeit ein weiteres Wohnhaus folgen wird, so daß alsdann die Umrahmung des Horstweßelplatzes, auf dem bekanntlich unser Ehrenmal steht, ein schönes Bild ergeben wird.

Der politische Magen

Nicht nur die Liebe, sondern auch die Politik geht, wenn es so will, durch den Magen. Gewiß ist es für die Staatslenkung nicht einfach, den großen Magen des deutschen Volkes, der sich jetzt wieder eine gesunde Kost leisten kann, ständig und ausreichend zu sättigen. Darum nehmen wir den Verstand zu Hilfe. Wir sind nicht dumm genug, für unseren Appetit ausgerechnet die Nahrungsgüter in großen Mengen zu beschaffen, die wir im eigenen Lande nicht vollständig erzeugen können. Aber leider sind viele von uns auch nicht klug genug, nur eben das aufzuessen, was wir ausreichend besitzen, ja, was uns vielleicht verderben würde, wenn wir es nicht aufäßen. So scherzhaft es klingt, es ist bitterer Ernst: das deutsche Volk braucht einen politischen Magen. Der sagt uns also heute, daß uns das Schicksal eine gute Kohlernte geschenkt hat, die uns gerade in dieser Jahreszeit sättigen kann, die auch darauf wartet, ausgenutzt zu werden und sich glänzend zur Konservierung für die Wintermonate eignet. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Kohl etwas sehr Gutes ist. Um so lieber wollen wir ihn essen, als wir wissen, daß wir dadurch die Einfuhr ausländischer Lebensmittel verringern und unsere Devisen sparen können. Wir haben es absolut nicht nötig, uns an das dumme Vorurteil gewisser Leute anzulehnen, die stets und immer die eingeführte Auslandsware für besser halten als die deutsche, und insulgedessen mit einer eingebildeten Abneigung an deutschen Erzeugnissen vorübergehen. Die Früchte unseres Bodens sind gut, sie wollen und müssen verbraucht werden. Das keine diktieren politischen Vernunft, daß zu dieser Ueberlegung gehört, ist für die deutsche Ernährungslage entscheidend; jeder muß es haben, wenn Deutschland den Kampf um seine Nahrungs- und Wirtschaftsfreiheit gewinnen soll. Weil jeder seinen Magen einmal in den Dienst des politischen Denkens stellen muß und kann. Wir sind überzeugt, daß das keinem Deutschen schwerfällt. Es muß ihm nur einmal gesagt werden. Es ist kein Zeichen von Not, wenn das geschieht. Aber es ist ein Zeichen von Umsicht und politischer Reife, von Erkennen der Tatsachen, wenn wir die Gaben der Natur nehmen, wie und wann unser deutscher Boden sie uns gibt.

Berliner Tages-Chronik

Jeder sechste Berliner Besucher ein Ausländer.
Mit Einschluß der Fremden aus dem In- und Auslande, die im Laufe des September zu kürzerem oder längerem Aufenthalt in der Reichshauptstadt weilten, hat die Zahl der in diesem Jahre in Berlin gemeldeten Gasthofsfremden die Millionengrenze bereits nach neun Monaten überschritten. Vom 1. Januar bis 30. September wurden in Berlin insgesamt 1.112.169 in- und ausländische Gäste ermittelt. Die Zahl der Besucher, die aus Deutschland selbst kamen, stellte sich während dieser Zeit auf 927.208 oder 83,3 v. H. Der Auslandsfremdenverkehr aus Europa und den überseeischen Ländern erreichte 184.961 Personen oder 16,7 v. H. des Gesamtbesuches, so daß fast jeder sechste Besucher Berlins ein Ausländer gewesen ist.

Märkliche Umstau

Lenzen (Elbe). Krach um die Hochzeit.
speisen. Eine böse Ueberraschung erlebte eine Hochzeitsgesellschaft in Ferbitz. Im Verlauf des Hochzeitsmahles bemerkte man, daß in der Küche zahlreiche für die Tafel bestimmte Speisen verschwunden waren. Da sich der Verdacht gegen die aus einem anderen Dorf stammende Kochfrau richtete, gab es in der Küche eine erregte Auseinandersetzung. Als am andern Morgen die Kochfrau heimfahren wollte, nahm sie zwei vollbepackte Kuffen mit sich. Die Hochzeitsgäste ließen sie aber ihre Habfeligkeiten auspacken — und siehe da! — es kamen die verschwundenen Speisen zum Vorschein: Torten, Braten, Würste, Butter und Kuchen.

Lippehne (Kr. Soldin). Ein gemeines Verbrechen. Als der Eigentümer Walter Poffin aus Hauswerber bei Lippehne sich mit seinem Auto auf der Heimfahrt befand, prallte er gegen ein über den Weg gespanntes Drahtseil. Das Auto fuhr gegen einen Baum und kippte um. Poffin erlitt erhebliche Brustquetschungen.

Friedeberg (Kr. R. Nähe auf den Kleinbahnschienen. Auf dem benachbarten Gut Fallenstein war eine größere Viehherde ausgebrochen, die sich auf dem Bahnhöfen der Kleinbahnstrecke Friedeberg-Braunsfelde umhertrieb. Als gegen 7 Uhr der Kleinbahnzug heranlam, dessen Führer die Tiere wegen des herrschenden Nebels nicht bemerkte, fuhr er in die Viehherde hinein. Eine Kuh wurde sofort getötet, drei andere wurden schwer verletzt und mußten von einem Fleischer notgeschlachtet werden.

Finow. Mahnmal für ein Opfer der Arbeit. Am 3. November des Jahres 1924 wurde im Fagen 218 des Forstamtes Finowtal an der Straße Finow-Biesenthal der Holzhauser Emil Poppe aus Finowfurt von einem fallenden Baum erschlagen. Dem berunglückten Arbeitskameraden zum Gedenten und darüber hinaus als eindringlicher Appell an alle Holzfäller, vorsichtig zu arbeiten in der Ausübung ihres Berufes, ist auf Anregung der Schulungsabteilung des Instituts für forstliche Arbeitswissenschaft in der Nähe der Unfallstelle ein Mahnmal errichtet worden, das am Dienstag geweiht wurde.

Rüstin. Das 100jährige Syzeum. Rüstin stand in diesen Tagen im Zeichen der Jahrhundertfeier seines städtischen Syzeums, deren Höhepunkt der offizielle Festakt war. Als Gäste waren in erster Linie Hunderte ehemaliger Schüler erschienen, die von weit und breit, aus der Neumark, der Kurmark, aus dem ganzen Reich herbeigekommen waren. Ein Zeichen dafür, als wie großer Kulturfaktor der Kurmark das städtische Syzeum Rüstin gewertet wird, war das Erscheinen einer außerordentlich großen Zahl von Vertretern der Behörden und Institutionen jeder Art.

Aus der Grenzmark

Meseritz. Tag der SA-Standarte 141. Am 15. November wird die Standarte, die der Führer beim großen SA-Appell in der Luitpold-Arena weihte, durch den Führer der SA-Gruppe Ostmark, Gruppenführer Manthey, der Standarte 141 feierlich übergeben werden. Die Standarte wird an diesem Tage mit allen ihren in den Kreisen Meseritz und Schwerin (Marthe) liegenden Stürmen aufmarschieren. Zum ersten Male marschiert dann die Standarte geschlossen hinter ihrer Standarte „Obrar-Barthe“.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Walter Ewald. Druck und Verlag Walter Ewald, sämtlich Fehrbellin. D. U. X. 56: 372. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Die NS-Kulturgemeinde
Ernst Hameister-Hamburg
beliegt einen
Fritz Neuter-Abend
Freud und Leid des bauerlichen Lebens der niederdeutschen Heimat
am Sonntag, 8 Uhr abds. im Hotel Stadt Magdeburg
Eintrittspreis: 50 J. Mitglieder und Jugendliche 30 J

Herzlichen Dank
für die vielen Glückwünsche, Blumenspenden, Geschenke u. sonstigen Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit
Gustav Lervien u. Frau
Fehrbellin, im Oktober 1936.

JOCHHEIM
Im Brück zu
Opiumsonntag
Eintopffonntag AM 8.11.